

Dein Reich komme

MONATSHEFTE

HERAUSGEGEBEN
VOM MISSIONSBUND
«LICHT IM OSTEN»
WERNIGERODE A. H.

VERANTWORTLICH
FÜR DEN INHALT:
PASTOR W. L. JACK

„Habt Vertrauen, ich bin es!“ Seite 1

Unser Abschiedsreise durch Polen S. 5

Ein Gruß aus Estland S. 10 / Von der

Gottlosenfront S. 12 / Bücher S. 13

NUMMER 1

JANUAR 1938

19. JAHRGANG

„Habt Vertrauen, ich bin es!“

„Da sah Jesus, wie sie (die Jünger) sich beim Rudern abmühten, denn sie hatten Gegenwind. Um die vierte Nachtwache kam er auf dem See wandelnd auf sie zu, wollte jedoch an ihnen vorübergehen. Als sie ihn auf dem See wandeln sahen, meinten sie, es sei ein Gespenst und schrien laut auf, denn alle sahen ihn und erschrakten. Er aber redete sie sogleich an mit den Worten: Habt Vertrauen, ich bin es, fürchtet euch nicht! Damit stieg er zu ihnen ins Boot, und der Wind legte sich. Da gerieten sie vor Staunen ganz außer sich.“
Mark. 6, 48—52.

„Habt Vertrauen, ich bin es, fürchtet euch nicht!“ Dieser Zuruf sei der Neujahrsgruß, den wir Ihnen, teure Missionsfreunde, in diesem Jahre senden. Es ist ein Wort, das Jesus einst seinen Jüngern zurief. Sie befanden sich auf dem sturmbewegten See Genezareth, sie kämpften mit Wind und Wellen, um an das jenseitige Ufer zu gelangen. Jesus sah die Not, in welcher sich das Boot der Jünger befand. Da machte er sich auf, um zu ihnen zu kommen. Die Jünger konnten es nicht fassen, daß ihr Herr und Meister auf den Wogen zu ihnen kommen könne. Daher erschrakten sie, denn sie glaubten, es sei ein Gespenst. Er redete sie jedoch an und sprach zu ihnen:

„Habt Vertrauen, ich bin es!“

Das entspricht der Art unseres Herrn und dem Charakter der Offenbarung seiner Autorität und Herrlichkeit. Er redete seine Jünger an entsprechend ihrer inneren Stellung und ihrer äußeren Lage. Er richtet ihren Glaubensblick auf sich und seine Autorität. Er regiert kraft seiner Vollmacht in die herrschende Lage hinein, in der sich seine Jünger befinden und bringt Sturm und Wellen zum Schweigen.

Das ist das ganz Große, das auch heute die Kirche Christi mit ihrem Herrn erlebt. Er ist es, der ihr als Auferstandener in seiner Autorität und Vollmacht zuruft: „Habt Vertrauen!“ Solch ein Vertrauen soll sich nicht als tote Hoffnung, falsche Spekulation, menschliche Berechnung, seelische Enttäuschung erweisen. Er ist es, der solches Vertrauen wecken will, dem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Inhalt solch eines Vertrauens ist mithin Er mit seinem Wort.

Gewiß, ein Jesuswort, das vor bald 2000 Jahren Bedrohten und Angsterfüllten zugerufen wurde. Was sagt es aber uns, was bedeutet es der Jüngergemeinde von heute! Christus als Herr seiner Gemeinde, als Haupt seiner Glieder, spricht in der Autorität des Auferstandenen noch immer zu seinen Jüngern und zur herrschenden Lage. Er steht jenseits von Zeiten und Verhältnissen. Er ruft seiner Kirche und ihren Gliedern in königlicher Vollmacht zu:

1. „Ich bin's“, dem die Not der Jünger nicht entgeht. „Da sah Er, wie sie sich beim Rudern abmühten, denn sie hatten Gegenwind.“ Wahrlich, im Leben der Kirche und in der Erfahrung der einzelnen Jünger und Jüngerinnen nichts Unbekanntes. Es hat nie Zeiten gegeben, wo die Gemeinde Jesu Christi in der Welt nicht Gegenwind gehabt hätte. Sie hatte ihn um ihrer Glaubenshaltung willen, in ihren Diensten, in ihrer Sehnsucht nach dem Kommen der Gottesherrschaft auf Erden. Sie sah sich dauernd in Spannungen hineingezogen, die sich aus dem Ringen zwischen Licht und Finsternis, zwischen Gottes Herrschaft und dem Fürsten der Welt ergeben. Sie bejaht das Licht, das in Jesus Christus erschien, daher wurde sie stets von denen bekämpft, die die Finsternis mehr liebten als das Licht. Sie weiß sich hineingezogen in die angebrochene Gottesherrschaft auf Erden. Mithin galt sie stets als eine Feindin derer, die da sprechen: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche!“ Sie läßt sich senden als eine Botin, der eine fromme Botschaft der Vergebung, des Friedens mit Gott, der Gemeinschaft mit Christus anvertraut worden ist. Unzähligen war jedoch zu jeder Zeit der Inhalt solch eines Evangeliums, wie einst den Juden, ein Ärgernis, oder aber, wie den alten Griechen, eine Torheit.

Die Jüngergemeinde hatte Gegenwind. Heute wieder besonders stark innerhalb der Völkerwelt. Zeitströmungen, Weltanschauungen, Umbruchskräfte, dämonische Mächte bedrohen ihr Boot, das mit seiner Sähre ein höheres Ziel verfolgt. Außerdem hat jeder einzelne in der Gemeinde noch seine besonderen Nöte, Sorgen, Ängste, Konflikte und Widerwärtigkeiten. In der russischen Sowjetunion waren die Gegenwinde oft so mächtig, daß das Lebensboot unendlich vieler an den Wellen zerbrach.

Auch unser Missionsboot „Licht im Osten“ weiß von solchem Gegenwind, und Vorstand und Mitarbeiter wissen von einem vergeblichen Sichabmühen. Wenn die Aufgaben wachsen, die freiwilligen Opfer aber dauernd zurückgehen, wenn alle Anstrengungen gemacht werden, um das Missionsblatt „Dein Reich komme“ nach Inhalt und Umfang weiter aufrechtzuerhalten, dies sich aber zuseht als undurchführbar er-

weist¹, so sind das Gegenwinde in so einem Glaubenswerk, wie es uns bisher anvertraut werden konnte. Wie unvergleichlich stärker empfinden jedoch ähnliche Gegenwinde alle jene Reichsgotteswerke, die weit größer sind, als das unsrige und daher entsprechend größere Verantwortung zu tragen haben — ich denke dabei an so manches Werk der Inneren, oder aber auch der Äußeren Mission. Gegenwinde — sie erweisen sich stärker als alles Rudern der Jünger im Boot.

Denn von den Jüngern oder aber von der Gemeinde aus ist keine Rettung aus der Not zu erwarten. „Da sah er, wie sie sich beim Rudern abmühten.“ Die Gegenwinde erwiesen sich stärker als das Rudern der Jünger. Die Wellen waren groß genug, das Boot in die Tiefe zu reißen. Wenn das Boot trotzdem nicht sank und die Jünger nicht zugrunde gingen, so lag das Geheimnis der Rettung an etwas anderem, eigentlich an Einem anderen.

2. „Ich bin's“, der auf den Wogen zu den Jüngern kommt. „Um die vierte Nachtwache kam er auf dem See wandelnd auf sie zu.“ Das war für die Jünger etwas Übermenschliches. Nicht ihren Herrn, ein Gespenst sahen sie in ihm, der zu ihnen kam. Zwar wußten sie, daß Jesus Vollmacht hatte, den Menschen die Sünden zu vergeben. Auch hatten sie gesehen, wie er kraft seiner Vollmacht Kranke heilte, Aussätzige reinigte, Blinde sehend machte und Lahme gehen hieß, ja wie er sogar Dämonen austrieb. Daß er aber auch Wogen zu einem Wege machen könne, um auf ihnen zu seinen Jüngern zu kommen, das ging weit über ihre Erkenntnis hinaus. Diese Vollmacht hatten sie bisher an ihrem Herrn und Meister nicht gesehen. Nicht Freude, Furcht erregte daher in ihnen sein außergewöhnliches Kommen, während Wind und Wellen tobten.

Das ist etwas Alltägliches auch im Leben der Gemeinde und ihrer Glieder. Man vertraut dem Herrn immer nur auf den Gebieten, auf denen man ihn in seiner Vollmacht kennengelernt hat. Er war aber immer weit größer, als unser bisheriges Erleben mit ihm. Er vermag auch Wellen und Wogen sich dienstbar zu machen, so daß sie ihm zu einem Wege zu uns werden müssen. In seiner Vollmacht zwingt er alles in seinen Dienst. Seiner Souveränität müssen auch Wind und Wellen gehorchen. So nur wird verständlich, daß letztlich alles denen zum Guten mitwirken muß, die Gott lieb haben. Was Verlust zu sein scheint, wird zum Gewinn. Gegenwinde in der Geschichte, aufgepeitschte Leidenschaften der Völker, fanatische Bekämpfung des Gottesreiches — Christus als Haupt seiner Gemeinde wandelt auf diesen Wogen. Auch sie müssen ihm als Weg dienen, um sich seiner Kirche neu als ihr Haupt und Herr zu offenbaren. Daß er der Herr aller Dinge ist, kann erst in den aller schwersten Spannungen der Geschichte offenbar werden. Daß er unsere Leiden in ungeahnte Segensquellen verwandeln kann, erlebt die Gemeinde erst auf ihrem Lammeswege. Daß auch die Pforten der Hölle seine Kirche nicht zu erschüttern vermögen, das wird erst sichtbar, wenn Fürsten zusammentreten und miteinander beraten wider den Herrn und wider seinen Gesalbten.

¹ Es mußte auf einer der letzten Vorstandssitzungen der schwere Entschluß gefaßt werden, es nicht mehr 32seitig, sondern nur in 16 Seiten monatlich erscheinen zu lassen.

Sind nicht je und je die schönsten Psalmen in tiefsten Nächten geboren! Erlebten nicht die Gottesknechte aller Zeiten immer wieder erst in den Stunden ihrer Schwachheit, daß die Gnade ihnen genug zu sein vermag, und daß die Kraft Gottes in ihrer Schwachheit sich vollendete. Wie manche gingen durch Leiden, Trübsale und Nöte, aber nicht ärmer, reicher wurde ihr Leben. Sie gewannen eine ganz neue Schau für den Herrn, der in seiner Souveränität leht hin alles so in seinen Dienst zu ziehen vermag, daß es ihm zu einem Wege zu seinen Jüngern werden muß. Sie erlebten sein Kommen, wo sie es nicht erwarteten, sahen ihn plötzlich in ihrem Boot und teilten die Gemeinschaft mit ihm, wo sie glaubten, allein mit den Gegenwinden fertig werden zu müssen.

3. „Ich bin's“, der die Stürme schweigen heißt. „Damit stieg er zu ihnen ins Boot und der Wind legte sich. Da gerieten sie vor Staunen ganz außer sich.“ Der Herr der Gemeinde macht nicht allein die Wogen des Sees zu einem Wege zu seinen Jüngern, er bringt in seiner Souveränität auch Wind und Wellen zum Schweigen. Sie tauchen unter in die Vergänglichkeit; was jedoch den Jüngern bleibt, das ist die neue Offenbarung seiner Vollmacht. Wie unendlich viele Erhebungen innerhalb der Geschichte, wie viele Auflehnungen von Autoritäten wider den Herrn und seinen Gesalbten, wie viele Dämonien und Gewalten, durch welche die Völker erregt wurden, tauchten wieder unter, als sie sich erst ausgetobt und ihre Aufgaben erfüllt hatten. Nichts oder gar wenig blieb von ihnen zurück. Allmählich sichtbar und bleibend war allein das, was Gott auf diesem dunklen Hintergrunde schuf und was seinen Heilsabsichten und Zielen für die Zukunft dienen mußte. Hätte Gott in der Geschichte nicht immer wieder die hochgehenden Wogen im Völkerleben zum Schweigen gebracht, wie Welt wäre längst an sich selbst zugrunde gegangen. Keine Mächte und Strömungen konnten verhindern, daß Gott in seiner Barmherzigkeit nicht im Verborgenen seine Reichsgottesgeschichte machte. Er segnete die Einzelnen. Er schuf Glaubensmenschen Wege auch durch Wasserfluten hindurch und begnadete sie zu Zeugen seines gewaltigen Tuns.

Möchte der Herr es auch uns und allen unseren Missionsfreunden, ja seiner ganzen Kirche, schenken: „Habt Vertrauen, ich bin es!“ Wir brauchen solche Glaubenszuversicht allem Geschehen gegenüber. Wir müssen ihn kommen sehen auch auf den hochgehenden Wogen unserer Zeit, ihn erleben, wie er neu in unser Boot steigt, um bei uns zu sein alle Tage bis an der Welt Ende. Er wird auch uns zu Zeugen seiner Souveränität machen: „Und der Wind legt sich.“ Denn solange er im Lebensboot seiner Jünger und im Glaubenschiff seiner Kirche ruht, geht das Boot nicht unter. Es trägt eine Last, durch die Gott die Völker zu ihrem Heil mit einem neuen Zeugnis von seiner Macht und Gegenwart segnen will.

Im Blick auf das verfloßene Jahr danken wir allen unseren Freunden, die in so viel Liebe, Vertrauen, Opferbereitschaft und Gebetsgemeinschaft hinter unserm Werke gestanden haben. Welch ein überreiches Maß an Aufgaben und Diensten das abgeschlossene Jahr 1937 uns brachte, hat nur zum kleinen Teil unser Missionsblatt zum Ausdruck bringen können.

Wenn wir trotzdem nicht zusammenbrachen und angefißt so mancher Schwierigkeiten in Zuversicht unseren Dienst tun konnten, so war es Gott, der entsprechend unseren Aufgaben uns Tag für Tag mit neuer Kraft begnadete.

J. Kroeber.

Abschiedsreise durch die Gemeinden Polens.

Der folgende Bericht unseres russischen Freundes Prof. Marzinkowski — eigentlich ist er ja ein Ukrainer — bedarf eines kurzen Wortes der Klarstellung. Den Lesern von „Dein Reich komme“ ist ja bekannt, daß unsere Glaubensbrüder im Osten, auch die Evangeliumsschriften, die Großtaufe üben — die Taufe auf den persönlichen Glauben als Bekenntnis zu Christus.

Bei den Evangeliumsschriften war das früher nicht so, namentlich in der Periode, da sie noch ernstlich darum rangen, innerhalb ihrer alten Prawoslavischen Mutterkirche zu bleiben und als Salz und Licht zu wirken. — Leider vergebens! — Die mit dem Zaren eng verbundene Staatskirche lehnte alle Versuche einer Reformation ab und schloß ihre durch das Evangelium erweckten Glieder als Anhänger deutsch-protestantischer Ketzerei aus.

So mußten sich diese treuen Christen zu selbständigen Gemeinschaften zusammenschließen, aus denen mit der Zeit ein Bund von freien, auf dem Boden des vollen Evangeliums stehenden Gemeinden wurde — eine freie Evangeliumskirche, der Bund der Evangeliumsschriften mit Zweigen in vielen Ländern.

In diese Zeit fällt auch die ausschließliche Annahme der Glaubentaufe, während früher z. B. in den ersten Jahren meines Dienstes unter den Russen, es noch jedem frei stand, sich auf den Glauben taufen zu lassen oder seine Kinder zur Taufe zu bringen — ja selbst zum Priester.

Nun, über Recht und Unrecht solcher Taufauffassung wollen wir hier nicht rechten, umso mehr als die Entwicklung der kirchlichen Verhältnisse bei uns in Deutschland uns vielleicht recht bald nötigen wird, zu dieser wie auch zu anderen wichtigen Fragen der Gemeindeordnung von neuem Stellung zu nehmen.

Auf jeden Fall liegt es uns fern, mit dieser so anschaulichen Schilderung einer Glaubentaufe irgendwie Propaganda für oder wider eine Taufform zu machen. — Wir halten es mit Luthers Wort: „Wasser tut's nicht!“ — Vielmehr kommt alles auf das Wort und den Geist an, in der Form soll jeder es halten nach dem Maße seiner Erkenntnis.

Der russische Mensch hängt nun einmal am Symbol, auch der durch das Evangelium zum vollen Licht des Glaubens und der Erkenntnis Jesu Christi gekommene. — Was liegt da näher, als daß er den gewaltigen Prozeß von Buße und Glauben, Bekehrung und Wiedergeburt, durch den er eine „Neuschöpfung“ durch Gottes Gnade wurde, sich und anderen klarmacht und bekennt mittels des urchristlichen Symbols des Begrabenwerdens und Auferstehens in der Taufe zu einem neuen Leben in der Gemeinschaft mit Christus, II. Römer 6! W. L. Jack.

Im Mai 1937, kurz vor unserer Abreise nach Palästina, kam mir der Wunsch, Abschied zu nehmen von der heimatlichen Ukraine. Einmal die Dörfer und Städte zu durchheilen, oder wenigstens einige von ihnen, die schon so oft und lange mich gerufen hatten.

Am 14. Mai machten wir uns auf den Weg von Derman nach Lemberg, der alten Hauptstadt Galiziens. Dort ließen wir unser Gepäck im gastlichen Hause des Br. Zabko-Potapowicz, um so unbeschwert durch die Gemeinden

ziehen zu können. Aber zuerst hatten wir noch eine Versammlung bei den Glaubensbrüdern am Ort. Obwohl es ein Alltag war, der Saal war voll. Als Reisender zu Reisenden sprach ich darüber, daß eines jeden Leben eine Reise ist. Wohin geht unser Weg? — Wer hat uns gesendet? — Ist Christus unser Begleiter? — Wir lasen aus dem Markusevangelium vom Sturm auf dem Galiläischen Meere. Derartige Stürme gibt es auch nicht selten auf unseren Lebenswegen. Aber sie sind uns nicht furchtbar, wenn der Herr Jesus Christus bei uns im Schifflein ist. Ständig in seiner Gemeinschaft zu sein, auf seinen Wegen und in seinem Auftrage zu wandern, dazu ruft das Evangelium einen jeden.

Danach sangen meine Frau und ich einen Vers auf ukrainisch:

„Seele mein, o Seele mein!
Wann wirst du erwachen vom Schlaf?
Gib acht, ach gib acht, daß du Gottes Gnad'
und seine Güte nicht versäumst.“

Zum Schluß sprach der die Versammlung leitende Bruder ein herzliches Wort und forderte diejenigen Zuhörer, die sich noch nicht zur Nachfolge Jesu entschlossen hatten, auf dem Rufe des Evangeliums zu folgen. Ungefähr zehn Menschen erhoben ihre Hände.

Am nächsten Tage verließen wir die lärmende Großstadt mit ihren altherwürdigen Kirchen, Palästen und Gärten und machten uns auf zu einem stillen Dorf mit Namen Gaji Ljewa jinskij, in der Nähe von Radziwillow gelegen. Das Gebetshaus der örtlichen Gemeinde steht auf einer Anhöhe, ganz von Birken umgeben. Auch hier waren die Versammlungen überfüllt, obwohl es Alltag war. Aus Mangel an Platz mußten viele auf dem Hofe stehen. Wir kamen vormittags und abends zusammen. Auch viele Neu'inge kamen, suchende Menschen.

Wir selbst fanden Aufnahme in der Hütte eines der Gemeindeglieder, wo früher die Zusammenkünfte stattfanden. Aber die Erweckungsbewegung wuchs derart, daß man ein eigenes Bethaus bauen mußte. „Hier bei uns ist das ganze Dorf in Bewegung gekommen, so wirkte der Ruf Christi. Aber bald kamen ‚falsche Brüder‘ mit einem ungesunden Geist, brachten Spaltungen und richteten Ärgernisse an ...“, so erzählte mir ein Dorfbewohner.

Am dritten Tage, Sonnabend morgens, führen wir in ein Nachbardorf Prokasy. Hier kam das Volk um zehn Uhr vormittags in einem Garten bei dem Hause zusammen, wo gewöhnlich die Gottesdienste stattfinden. Es war ein heißer Tag. Und doch, wie leicht redete und sang es sich unter dem blauen Himmel, inmitten der blühenden Apfel- und Birnbäume. Jung und Alt saß auf Bänken, stand oder hatte sich gelagert.

Nach dem Gottesdienst luden die gastlichen Wirtsleute zum Mittagessen ein. Es gab Brot, Milch, Eier und Erdbeeren. Bis zur Abfahrt blieben noch zwei Stunden zum Ruhen. Man gab uns ein stilles Plätzchen in der Scheune unter dem schattigen Strohdach auf Heu. Ringsumher wunderbare Ruhe, nur eine Schwalbe machte sich am Nestchen zu schaffen und flog zart zwitschernd über uns hin und her.

Weiter geht die Reise. Die wohlgenährten Rosse laufen fröhlich durch Felder und über Anhöhen. Der Wind spielt mit dem Korn im goldiggrünen Meere des heranwachsenden Weizens. Zuweilen fahren wir durch kühlen Fichtenwald. Unser Ziel ist die Stadt Brod, die einstmals zu Österreich gehörte. „Hier ist die alte russische Grenze“, sagt unser Fuhrmann und zeigt mit der Peitsche. Auf dem Wege treffen wir häufig Kreuze und Madonnenäulen. Links an der Straße zeigt sich ein großes Holzkreuz, das ganz mit frischen Eichengirlanden bekränzt ist. Man erklärt uns, es sei das Denkmal für die ukrainischen Soldaten aus dem Heere des Hetmann Petljura, die in den Kämpfen 1918—1920 für die Freiheit und Selbständigkeit der Ukraine fielen.

In Brod befindet sich keine große Gemeinde. Auch Juden gehören zu ihr, die an Jesus Christus gläubig geworden und die Taufe angenommen haben. Der Gebetsaal ist ein kleiner, gemütlicher Raum mit gewölbter Decke, er erinnert an einen Klosterraum. Nach dem Gottesdienst fand die Prüfung einer Jüdin statt, die in die Gemeinde aufgenommen zu werden wünschte. Sie ist aufrichtig gläubig geworden und bezeugt offen, daß Jesus Christus ihr Heiland sei. Daß ihr ganzes Leben eine Wandlung erfahren hat, bestätigt auch ihr Mann, mit dem wir eine Aussprache hatten. Trotzdem beschloßen die Brüder, mit der Aufnahme dieser Schwester noch zu warten, um ihr die Möglichkeit zu geben, sich noch mehr in das Evangelium zu vertiefen. Zur Nacht waren wir bei Bruder K. Er ist Tischler und versieht zu gleicher Zeit den Dienst in der Gemeinde.

Sonntag Morgen sind wir bereits in Radziwillow. Die Brüder begrüßen uns schon auf dem Bahnhof. „Wo haben Sie denn Ihr Gepäck? Wir sind hier, Ihnen zu helfen“, fragen sie staunend. „Hier ist mein ganzes Gepäck“, erwidere ich und zeige ihnen mein ukrainisches Neues Testament. Wie angenehm ist es, ohne Gepäck zu sein. Hat der Herr nicht denen, die die frohe Botschaft verkündigen, gesagt: „Nehmt keine Tasche und keinen Beutel.“ Wenn wir doch diese Freiheit von Lasten noch besser lernen wollten.

Radziwillow ist ein schönes Städtchen inmitten seiner grünen Pappeln. Der Saal des Gebetshauses ist geräumig und bietet Platz für 300 Menschen. Diesmal ist er so überfüllt, daß man kaum atmen kann. Es ist Feiertag, das heilige Pfingstfest. Auch aus den Nachbardörfern waren die Menschen gekommen, alte und junge. Die Mädchen mit ihren schönen ukrainischen Stickereien und Schmuckstücken sitzen vorne. Heute findet auch Brotbrechen statt, die Feier des heiligen Herrenmahls. An ihr nahmen alle Gläubigen teil, sowohl die „freien“ Evangeliums-Christen, als auch „die vom Bunde“.

Und kann es in der Tat anders sein? — Sind wir nicht alle in den Bund des Herrn getreten und Glieder seines Leibes geworden? — „Ein Brot, so sind wir auch viele ein Leib, denn wir alle sind eines Brotes teilhaftig geworden“, sagt der Apostel.

Möchte Gott doch mehr von dieser Einheit schenken, nicht nur nach außen, in den Gebräuchen, sondern vor allen Dingen nach innen, im Geist. Es ist eine Freude zu sehen, wie die Sehnsucht nach dieser Einheit in Polen wächst.

Das Thema meiner Predigt war „Die Verleugnung des Petrus“. Er nahm auch teil am Abendmahl, da der Herr selbst das Brot brach und den Kelch reichete — und doch — in derselben Nacht verleugnete er ihn ... Und wir, bleiben wir immer dem Kelche des Christus treu, dem Blute seines Bundes? — Verlassen nicht auch wir den „Tisch des Herrn“ und wenden uns zum „Tische der Dämonen“? Folgen den Verlockungen der Welt, der Fleischeslust, dem eigenen Ich? —

Noch an demselben Tage führt unser Zug uns zurück nach Brodŋ, wo man uns zu noch einer Versammlung gerufen hat. Mit uns im Wagen fährt der junge Bruder K., aus ukrainischem Bauerngeschlecht. Kürzlich hat er eine kleine Sammlung eigener Gedichte in ukrainischer Sprache herausgegeben, lebendige, schöne Rufe zu Christus. Das Büchlein geht gut. Der junge Schriftsteller sitzt mir gegenüber auf der Bank, schaut durch das Fenster des Wagens und freut sich wie ein Kind. Es stellt sich heraus, daß er zum erstenmal in seinem Leben mit der Eisenbahn fährt. O du noch unberührtes Land, nie gepflügter Boden!

Diesmal ist in Brodŋ viel jüdische Jugend versammelt. Sie sind gekommen, einen Menschen zu hören, der aus Palästina kam und jetzt wieder dorthin zurückkehrt. O, wie sehnen sie sich wohl heraus aus ihrer Gefangenschaft, aus dem Lande der Zerstreuung, zurück in das Land der Väter. Ich spreche zu ihnen über Nathanael, diesen „echten Israeliten, in dem kein Falsch ist“. Er suchte ehrlich Antwort auf seine Zweifel an Christus und zwar bei Christus selbst. In Ihm begegnete er dem großen Meister und König seiner Seele. Er sah den Himmel offen, fand Himmel und Erde, den Menschen- und den Gottessohn.

Abends hatten wir die dritte Versammlung und zwar wieder in Radziwillow. Am Montagmorgen wartete schon eine Tjelega auf uns unter dem Fenster. Wir sollten in das Dorf Pereinjotŋn fahren, wo ein feierlicher Gottesdienst mit Aufnahme neuer Gemeindeglieder durch die Taufe stattfinden sollte. Das Volk strömte von allen Seiten, meiner Schätzung nach waren es etwa 700 Menschen. Die Versammlung fand am Ufer eines Sees statt. Die Leute standen dicht gedrängt. Auf dem See spielten die Wellen. Weiße Gänse saßen in langen Reihen auf dem Wasser, als ob auch sie in Erwartung wären. Ein leichter Wind spielte mit dem Schilf. In der Ferne badeten Knaben mit lautem Rufen. Leute fuhren in Kähnen, vielleicht waren es Fischer. Am anderen Ufer des Sees steht eine Dorfkirche aus Holz. Feierlich klang das Glockenspiel zu uns herüber. Heute ist Pfingsten, der Tag des heiligen Geistes. — Aufnahme der ersten Jüngerschaft durch die Taufe in die Gemeinde.

Aus einem Nachbardorf kam auf schaumbedecktem Pferde ein Bauer angaloppiert. Er suchte seine Frau, eine Evangeliums-Christin, die inmitten der Gemeinde stand. Er drohte ihr mit der Peitsche und zerrte sie hin und her. Schließlich führte er sie ab nach Hause. Es half nichts, daß die Brüder für sie eintraten. Das Leben dieser Schwester zu Hause ist eine Marter, besser gesagt, ein Martyrium. Überall hat sie blaue Flecken von den ständigen Schlägen ihres hartherzigen Mannes, dieses Verfolgers des Evangeliums. Und doch trägt sie ihr Kreuz in großer Geduld.

Man hatte mich gebeten, vor der Taufe ein Wort zu sagen. Auf Grund des Evangeliums sollte ich klarlegen, warum wir überhaupt taufen, warum gerade Erwachsene, d. h. solche, die ihren Glauben bekennen, und warum wir mit Untertauchen taufen. Ich las die Petrusstelle 3, 21 „Die Taufe ist der Bund eines guten Gewissens mit Gott“, oder, wie die russische Übersetzung lautet: „Das an Gott gerichtete Versprechen eines guten Gewissens.“ Ich führte aus, nicht die Handlung als solche rettet, sondern die Kraft der Auferstehung Christi. Die äußere Handlung ist nur ein Symbol, Ausdruck für den Glauben und den Gehorsam an Christus. Alle lauschten aufmerksam und still. Es herrschte musterhafte Ordnung, obwohl die Polizei, die gewöhnlich bei solchen öffentlichen Versammlungen zugegen ist, nicht zu sehen war.

Der die Taufe vollziehende Bruder trat in weißem Gewande ins Wasser, langsam und vorsichtig den Grund prüfend. Ihm folgten in weißen Kleidern die Täuflinge, zuerst die Frauen, hernach die Männer. Jedem stellte er die Frage: „Glaubst du an den Herrn Jesus Christus, Gottes Sohn? Hast du Ihn angenommen als deinen persönlichen Heiland?“ — Auf das bestätigende Bekenntnis des Täuflings antwortete er: „So taufe ich dich denn mit Wasser im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, wie der Herr Jesus Christus so befohlen und durch seine Apostel verordnet hat.“

Nun hört man das Wasser rauschen, und der Täufling wird mit auf der Brust gekreuzten Händen untergetaucht, gestützt vom Täufer. So wird er symbolisch in das Wassergrab gelegt und stirbt mit Christus. Dann nach einem Augenblick stand er wieder auf und trat heraus aus dem Wassergrabe in ein neues Leben, das Auferstehungsleben. Es liegt eine erschütternde Kraft in dieser heiligen Handlung, besonders in dem Augenblick, da vor den Augen der zahllosen Volksmenge diese 27 Jungfrauen und Jünglinge ans Ufer treten und offen bezeugen, daß sie der Welt und der Sünde entsagen und in den Treubund mit Christus getreten seien als ein „Volk seines Eigentums“, bereit, auch das Leben einzusetzen für den erhöhten Herrn. Mit angehaltenem Atem lauschte und schaute die Menge auf dieses Schauspiel.

Nach der Taufe hielt einer der Brüder noch eine Predigt, eine Einladung an die nicht zur Gemeinde Gehörenden, Buße zu tun und in Christi Nachfolge zu treten. Dann fand noch gemeinsames, feierliches Brotbrechen statt in einer gewaltigen Getreidescheune unter goldgelben Strohgewölben. Hier lasen wir die Worte der heiligen Schrift vom „Brot des Lebens“, dem es wohlgefallen hatte, geboren zu werden nicht in einem so schönen Kornspeicher, sondern in einer ärmlichen Hirtenhöhle. Dazu sang der Chor seine wohl-lautenden ukrainischen Psalmen und Lieder.

Auch bei unserer Abfahrt sang man uns ein Abschiedslied. Dieses Bild werde ich nie vergessen. Auf dem Hofe, neben der mit Stroh gedeckten Bauernhütte, standen junge Burschen und Mädchen. In vierstimmigem Satz sangen sie mit Begeisterung zur Ehre Gottes den Psalm „Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe ...“

Ja, die Seele des ukrainischen Volkes, wie aller Völker, dürstet nach Christus, denn er ist „die Sehnsucht aller Völker“, wie der Prophet es verkündet. Für uns, die wir die wohnliche Heimat verließen, war dies sozusagen das letzte Wort der ukrainischen Seele, seine Sehnsucht und sein Gelöbnis.

Nun sind wir wieder in Lemberg. Wir packen unsere Sachen zusammen und fahren zum Bahnhof. Wir haben viel Gepäck, Koffer, meine Geige und auch die Schreibmaschine. Beim Fortgehen lasse ich meine Mühe zurück, die ich für die Wagenfahrten auf den staubigen Wegen gebraucht hatte. „Schenken Sie sie bitte jemand“, sage ich zu dem Bruder. In dem Augenblick klopft es an die Tür. Ein Bettler tritt herein mit verbundenem Kopf und sagt: „Geben Sie mir irgend eine Gabe, vielleicht haben Sie eine alte Mühe.“ Schon bekam er die von mir Gegebene.

Ist das nicht ein bezeichnender kleiner Zug. Auf dieser dem Herrn geweihten Fahrt klappte alles und kam irgendwie gut zusammen. So begegneten uns beispielsweise unterwegs auch Gewitter und Regen, aber uns traf kein Tropfen. Auf den langen Wagenfahrten fügte es sich so, daß wir immer gerade zur rechten Zeit unter Dach waren.

Wir sitzen im Zuge. Schnell führt er uns weiter nach dem Osten, zum Schwarzen Meere. Von dort fahren wir auf einem polnischen Dampfer „Polonia“, vorbei an der alten Kaiserstadt Byzanz, nach dem heiligen Lande.

Im Sommer 1937.

W. Marzinkowski.

Übersetzt aus dem Russischen von W. E. Jack.

Ein Gruß aus Eiland.

Unser Mitarbeiter Dr. Joachim Müller weilte im vorigen Jahre einige Wochen in Eiland unter den evangelischen Russen. Unsere Leser haben durch den Reisebericht von Dr. Müller daran Anteil nehmen können. So sollen sie heute auch teilhaben an einem Gruß, den einer der russischen Brüder, ein ehemaliger Offizier der Zarenarmee, jetzt an unsern Mitarbeiter sandte. Wir müssen den Brief stark kürzen. Doch wollen wir einige der wichtigsten Mitteilungen herausgreifen.

Teurer Bruder im Herrn Joachim Feodorowitsch!

Es ist schon über ein Jahr vergangen, seit Sie unser kleines Städtchen und jenes kleine Gasthaus, in dem Sie etwas mehr als fünf Wochen wohnten, verlassen haben. Ich weiß nicht, ob Sie sich der Zeit, in der Sie bei mir gewohnt haben, erinnern. Ich aber danke dem Herrn dafür und glaube, daß Gottes Segen in meinem Hause war.

Der Herr gibt mir, wenn auch nicht oft, Gelegenheit, in russische Dörfer zu fahren, um das Evangelium zu predigen. Im Frühling habe ich einige Dörfer am Ufer des Tschudskoje-Sees (Peipus-See) besucht. Es sind dies dieselben Dörfer, über die ich schon einmal schrieb. Die Mauer des gleichen beharrlichen

Unglaubens steht immer noch, und der Ansturm gegen diese Mauer mit dem Evangelium muß fortgesetzt werden, bis sie zerstört ist. Gott ist ja mächtig, jedes Bollwerk zu zerstören.

Die Bauern leben dort wie früher. Sie fangen Fische, verkaufen sie und kaufen für das erworbene Geld alles Nötige, vergessen dabei aber auch die „grüne Schlange“, den Schnaps, nicht. Wie hält doch diese Sünde, der Alkohol, den russischen Menschen so fest in der Sklaverei. Doch Den, der stärker ist als alle Sünde, — Ihn wollen sie nicht.

Dreimal reiste ich zur Evangelisation in die Dörfer am Oberlauf der Narowa. Hier ist die Evangelisationsarbeit noch schwerer. Man kann nicht sagen, daß die Menschen gleichgültig sind, aber sie sind durch die orthodoxe Geistlichkeit feindselig gestimmt. Von dieser Feindseligkeit, die ich selbst erlebt habe, ein Beispiel:

Am 31. Mai fuhren wir hinaus, um in zwei großen Dörfern Versammlungen zu halten. Zu der ersten Versammlung kamen nur wenig Menschen, etwa zwanzig bis dreißig. Wir gingen dann, um die Menschen zur zweiten Versammlung einzuladen. In der Mitte des Dorfes sahen wir einen Haufen Menschen, und wir gingen zu ihnen und luden sie ein. Der Empfang aber war so, daß man uns wohl in den Fluß geworfen hätte, wenn nicht die Furcht vor Strafe dies verhindert hätte. Mich kamen diese Leute fast alle gut, doch deswegen wurde ich keineswegs freundlich aufgenommen.

Das Hauptthema meiner Predigt war selbstverständlich Christus. Ich sprach im Freien, und sie hörten entweder durch die geöffneten Fenster ihrer Wohnungen zu, oder sie standen irgendwo hinter den Häusern. Dann stellten sie mir die Frage: „Sie sprechen die ganze Zeit von Christus, aber wo ist denn bei Ihnen die Mutter Gottes?“ Ich wollte etwas erwidern, aber es war nicht möglich, noch zu sprechen. Von allen Seiten tönten Schimpfworte und Vorwürfe. „Herr S., Sie verwirren das Volk, von Ihnen haben wir das am wenigsten erwartet. Warum verehren Sie die Mutter Gottes nicht als die himmlische Königin? Sie hat doch Christus geboren und steht in ihrer Würde nicht niedriger als Christus.“ Sie schrien, ich solle über den Fluß auf dem Wasser gehen. „Dann wollen wir glauben!“ Mir taten diese blinden und kranken Menschen leid. Man lehrt sie das Evangelium nicht, sondern verdeckt es vor ihnen. —

Es kam die Stunde unserer Abreise nach Narwa. Wir kamen zum Landungsplatz. Dahin kamen viele Menschen, und da es Feiertag war, so waren auch Betrunkene darunter. Einige von uns wollten zu der Menge über das Evangelium reden, doch sie stießen auf solche Feindseligkeit, daß sie es aufgeben mußten. Ein junger Este, der kein Russisch verstand, ging in die Menge und verteilte Traktate und Johannes-Evangelien. Er war damit noch nicht fertig, als ich bemerkte, daß es wie Schneeflocken zur Erde fiel. Es waren die Segen der zerrissenen Traktate und Evangelien. Die ganze Wiese war weiß, und dazwischen sah man rote Punkte, Segen des Umschlages der Evangelien. Sie traten wie rote Blutstropfen auf der mit zerrissenen Traktaten und Evangelien bedeckten Erde hervor. Mich packte die Angst, als ich dieses Bild sah, ich schämte mich für mein Volk, und es tat mir zugleich weh für mein Volk, das ich, seit-

dem ich die Liebe Christi erkannt habe, noch lieber gewonnen habe. Ja, sie sind nicht schuld an diesem Widerstand. Man lehrt sie nicht lieben, sondern man lehrt sie diejenigen, die ihnen den liebenden Christus und das Licht Seines Evangeliums bringen, von sich zu jagen.

Ich sehne mich danach, mein ganzes Leben in den Dienst meines Volkes zu stellen. Man muß doch das Licht des Evangeliums dorthin bringen, wo es finster ist, um mit Seinem großen Lichte die große Finsternis unter dem Volke des russischen Dorfes zu vertreiben.

Der Segen Gottes bleibe bei Ihnen in all Ihrer Arbeit in Seinem Weinberge. Einen herzlichen Gruß an alle Mitarbeiter im Weinberge Gottes.

Ihr Bruder G. S.

Von der Gottlosenfront.

Das religiöse Ergebnis der Volkszählung in Rußland.

Das Ergebnis der Volkszählung, die am 6. Januar 1937 in der Sowjetunion durchgeführt wurde, wurde von allen, die das leidende Volk und die Märtyrerkirche im Osten auf dem Herzen tragen, mit Spannung erwartet. Besonders beschäftigte die christlichen Kreise außerhalb Rußlands begreiflicherweise die Frage, wieviel sich nach zwanzigjähriger Gottlosherrschaft wohl noch zum christlichen Glauben bekennen würden. Die Sowjetregierung hatte, entgegen ihrer sonstigen Gepflogenheit bei ähnlichen Anlässen, die Veröffentlichung der Zählungsergebnisse binnen Jahresfrist zugesagt. Vergebens aber wartete man auf die Erfüllung dieses Versprechens. Ein offizieller Erlaß des Rates der Volkskommissare vom 26. September 1937 erklärte vielmehr ohne jede nähere Begründung das ganze Werk der Volkszählung, das in monatelanger, umfassender Arbeit vorbereitet war, für völlig ungenügend und fehlerhaft und kündigte eine neue Zählung für Januar 1939 an.

Was mögen die wahren Gründe für diese peinliche Wendung gewesen sein? Einmal ganz gewiß die ungenügende Zunahme der Bevölkerung, die im Fünfjahresplan für 1932—37 auf 2 Prozent (= 3 000 000) für das Jahr festgesetzt war. Die erschütternd hohen Sterblichkeitsziffern in Konzentrationslagern, bei den Zwangsarbeiten und in den Hungerjahren 1933/34 sowie die bis 1936 gesetzlich erlaubte Abtreibung haben durch diese Berechnungen des roten Diktators einen Strich gemacht. Man nimmt an, daß die Bevölkerungsvermehrung 9—10 Millionen hinter den Erwartungen zurückgeblieben ist. Sodann haben sich — und das eben interessiert uns hier besonders — wahrscheinlich sehr viel mehr Menschen als Gläubige eingetragen, als man zugeben darf. Die Empfindung größerer Freiheit, die die Stalinische Verfassung vom Dezember 1936 den christlichen Kreisen gegeben hatte, mag zu dieser Tatsache beigetragen haben. So wird selbst die Schätzung des Präsidenten des kämpfenden Gottlosenverbandes, Jaroslawskij, noch übertroffen worden sein, der im Sommer 1937 ein Drittel der städtischen und zwei Drittel der ländlichen Bevölkerung über 16 Jahre als „noch religiös“ ansprach. Das würde schon 96 000 000 Erwachsene bedeuten; die Volkszählung scheint noch eine höhere Ziffer ergeben zu haben.

Gottlosenkongreß in London 1938?

Der Nachrichtendienst des antikommunistischen Informationsbüros in Genf (CIA) berichtet, daß Jaroslawskij an dem Gedanken eines internationalen Gottlosenkongresses in der Hauptstadt des Britischen Weltreiches festhält, und zwar mit der ausdrücklichen Begründung, daß auf die christlichen Welttagungen von Oxford und Edinburgh, 1937, eine eindrucksvolle Antwort gegeben werden müsse.

Außerdem müsse der ungenügende Eifer der englischen Gottlosen angefaßt werden. Die englischen Kommunisten haben ihrerseits mit einer antireligiösen Konferenz in Liverpool dem Welt-Gottlosenkongreß schon vorgearbeitet. J. M.

Neue Verfolgungswelle im Rätereich.

In erschütternder Weise mehren sich die Nachrichten von einer neuen Verfolgungswelle gegen die russische Christenheit. Unter der allgemeinen, nicht näher begründeten Anschuldigung verräterischer Beziehungen zu Feinden der Sowjetunion, wegen angeblicher Sabotage der Wahlen, aber auch wegen verbotener religiöser Propaganda werden die Geistlichen aller Konfessionen, orthodoxe und evangelische, verhaftet. Nach „Charbinskoje Wremja“, einer Zeitung der russischen Emigranten in der Mandschurei, ist das gegenwärtige Haupt der Prawoslawischen Kirche in Rußland, Metropolit-Stellvertreter Sergius, mit drei anderen Kirchenfürsten bereits nach Sibirien abtransportiert worden. Am 1. Dezember sind die beiden letzten amtierenden deutschen Pastoren in Leningrad verhaftet worden.

Bücherbesprechungen.

Erinnerungen und Erlebnisse.

Eine Buchreihe. Verlag J. F. Steinkopff, Stuttgart. Jeder Band etwa 120 Seiten. Broch. 2.— RM; in Leinen 2,50 RM.

Band 1: Fritz Müller - Partenkirchen: Begegnung mit dir und mir.

Band 2: Max Jungnickel: G. S. f. r. am Wege.

Band 3: Konrad Günther: Ein Leben mit der Natur. Kinderzeit im Baltland.

Band 4: Paul Jaeger: Am geheimen Weh-Kuhl Gottes.

Diese ersten vier Bücher der neuen Reihe sind ein guter Anfang. Müller-Partenkirchen, der Mann mit dem weisen, freundlichen Lächeln, und Max Jungnickel, der still betrachtende Dichter des Alltags, sie erzählen kurze Geschichten von Menschen und Begebenheiten an ihrem Lebensweg, die bei beiden zum stillen Nachdenken anregen und uns, obwohl vom Alltag die Rede war, über den Alltag hinausführen. — Konrad Günther erzählt in lebendiger Anschaulichkeit von seiner Kindheit im Baltland, von Menschen, die damals in seinen Gesichtskreis traten und vor allem, was bestimmend war für sein späteres Leben als Naturforscher. Ebenso erzählt Paul Jaeger, der Theologe, von Kindheit und Jugend, von Glaubenden und Zweifelnden, die ihm begegneten, von seinen Lehren und von vielen anderen Einzelsäden, die Gott in seine Jugend hineinwebte, damit er werden konnte, was er nun ist: ein Seelsorger aus göttlicher Vollmacht. — Alle diese Bücher sind gut und sehr wertvoll für allerlei Gedankenkreise.

Der Neukirchener Jugendfreund-Abreißkalender 1938.

Zum Besten des Neukirchener Erziehungsvereins. Herausgegeben von Pastor Emil Schneider. Rückwandbild „Kindererziehung“ nach einem Original von Prof. Wilhelm Steinhilber. Einzelpreis 0,60 RM, von 25 St. an 0,48 RM, von 50 St. an 0,46 RM.

Es bedarf keines Wortes, daß der Neukirchener Jugendfreund-Abreißkalender seine ganz besondere Mission hat. Er will die heranwachsende Generation durch tägliche kurze Betrachtungen in die Bibel hineinführen, der Jugend Freude an der Hausandacht vermitteln und Helfer sein in Schule, Kindergottesdienst und Konfirmandenunterricht.

Der Neukirchener Abreißkalender „Der Christliche Hausfreund“ 1938.

Im Auftrage und zum Besten des Neukirchener Erziehungsvereins in Verbindung mit einer Reihe von Mitarbeitern herausgegeben von Pastor E. Schneider und Pastor i. R. J. Haarbach. Rückwandbild „Andacht“ nach einem Original von Prof. D. Rudolf Schäfer. Einzelpreis 0,90 RM, von 13 St. an 0,85 RM, von 26 St. an 0,83 RM, von 50 St. an 0,80 RM.

Zum neunundvierzigsten Male geht der Neukirchener Abreißkalender hin in alle Welt, um still und treu, Tag um Tag, seinen Dienst zu tun. Vielen, vielen Menschen hat er zum Segen werden dürfen. In Hunderttausenden von Häusern ist er ein immer frischer Quell von Kraft und Freude, ein Führer ins Wort des Lebens. Heute mehr denn je ist er dazu berufen, unsere Volksgenossen für Christus zu gewinnen. Ein nur kleines Opfer, aber eine reich beglückende Gabe.

Kirche und Welt.

Studien und Dokumente, herausgegeben von der Forschungsabteilung des Ökumenischen Rates. Bd. II: Kirche, Staat und Mensch. Russisch-Orthodoxe Studien mit Beiträgen von N. Berdjajew, S. Bulgakov, W. Zenkowskij u. a. 397 Seiten. Bd. VII: Totaler Staat und christliche Freiheit, mit Beiträgen von N. Alexejew, E. Brunner, E. Geismar, B. Wjatslawzew u. a. 177 Seiten. 1937.

Das Ökumenische Forschungsinstitut zu Genf legt uns hier zwei Bände vor, in denen sich Männer der verschiedensten Kirchen mit großem Ernst auf Grund der Schrift und der Lehre ihrer Kirche um das rechte Verständnis vom Menschen und von der menschlichen Gesellschaft, die im Staate gipfelt, mühen. Die Mannigfaltigkeit der Stimmen macht den Reichtum der Auseinandersetzung über den „Totalen Staat und die christliche Freiheit“ aus, zu der Lutheraner, Reformierte, Orthodoxe und Anglikaner sehr Wesentliches zu sagen haben. Der Band „Kirche, Staat und Mensch“ bringt dagegen nur Beiträge von orthodoxen Gelehrten aus der russischen Emigration und vermittelt auf diese Weise einen überaus geschlossenen Eindruck von der Lehre der rechtsgläubigen Kirche Rußlands. Freunde unserer Mission, denen an einem wohl begründeten Verständnis und Urteil über die alt-russische Kirche liegt, werden durch die Lektüre dieses Sammelwerkes sehr bereichert werden. Aus der Fülle des Inhalts kann nur einiges herausgehoben werden. Sehr wichtige grundsätz-

tiefe Erkenntnisse bringen schon die beiden Kapitel über „Das russische Volk und der Staat“ und „Die Kirche und der Staat“, die zugleich viel Geschichtliches enthalten. Von eindringender Schärfe ist die kritische Darstellung des Kommunismus und Marxismus, sowie der marxistischen Anthropologie von Wjatschlawzew und Alexejew. Den Höhepunkt des Sammelwerkes bilden zweifellos die Kapitel, in denen Männer wie Brjatschow, Bulschow, Wjatschlawzew und Senkowitsch das Problem der christlichen Anthropologie behandeln. Hier schauen wir in die tiefen russisch-orthodoxen Denkreisen, ja morgenländisch christlichen Spekulationen überhaaupt. Freilich werden die an der Reformation gewohnten Leser nicht selten das Empfinden haben, auf dem feinen Grat zwischen rechter, biblischer Lehre und griechisch-byzantinischer Irreligiosität zu wandeln. Hier und da führen sich freilich gefährliche Abgründe, so besonders bei den kühnen und tiefinnigen Spekulationen über die universelle Bedeutung des Gottmenschen, das letztlich nicht nur für den Sohn Gottes, sondern auch für die Menschenschlechte Geltung haben soll. In jedem Falle werden aber hier tiefen der Erkenntnis des Menschen angeführt, die ein ernsthaftes, kritische Durchdenken vom Evangelium aus sich reichlich lohnt.

Nils Ehrenström:
Christian Faith and the modern State.
 240 S. London, Student Christian Movement Press, 1937.

The Churches surven their Task.
 Mit einer Einleitung von J. H. Oldham. 314 S. Seiten. London, Allen u. Unwin, 1937.
 Der Schwede Nils Ehrenström gibt in seinem Buche eine ausgezeichnete Darstellung der wichtigsten Lehren und Erkenntnisse der großen christlichen Kirchen über Weien und Aufgabe des Staates und über die Stellung der Kirche Christi zum Staate. Neben dem, was er über die Römisch-Katholische, die Orthodoxe und die Anglikanische Kirche zu sagen hat, tritt besonders seine eingehende Darstellung der verschiedenen Strömungen, die gegenwärtig in den reformatorischen Kirchen vorherrschen, bedeutsam hervor. Das zweite Werk ist ein Bericht von der Oxford-Konferenz. Nach einer sehr lehrreichen Einleitung D. Oldhams folgen die Berichte der Hauptausschüsse der Konferenz nebst einer Anhänge. Der aufmerksame Leser wird beindruckt werden von dem Ernst und der Sachlichkeit, mit der die große Weltkirchentagung die verschiedenen ihr vorliegenden Probleme behandelt hat. Eine deutsche Übersetzung beider Werke darf erwartet werden.

Jakob Kroecker:
Ausgewählte Psalmen II.
 158 S. Geb. 3,70 RM, kart. 2,80 RM.

Alfred Jepsen:
Das Zwölfsprophetenbuch.
 200 S. Geb. 4,20 RM, kart. 2,80 RM. Gustav Schömann's Verlagsbuchhdlg. (Gustav Fick), Leipzig und Hamburg 1937.

Es sind dies wieder zwei köstliche Gaben, die uns innerhalb der alttestamentlichen Reihe der von Erich Stange herausgegebenen „Bibelhilfe für die Gemeinde“ hier geschenkt werden. Jakob Kroecker fügt seiner ersten Psalmenauswahl, die so dankbar aufgenommen wurde, eine zweite an, die Psalm 2, 14, 19, 51, 118, 139 und andere dem Bibelleser vertraute Psalmen umfasst. Der Rostocker Alttestamentler Alfred Jepsen legt die sog. „kleinen Propheten“ in ihrem ganzen Reichum aus. Bei dem, was er vernimmt, wird er allein durch die sorgfältige Berücksichtigung des Urtextes der Gemeinde wertvolle Erkenntnisse, die durch die Erklärung einzelner Worte noch vertieft wird. Auch die geschichtliche Lage, aus der heraus die einzelnen Worte entstanden sind, wird in sehr fruchtbare Weise zum Verständnis herangezogen. Vor allem aber lassen die beiden Verfasser das Gotteswort selber sprechen und legen es mit seelsorgerlicher Weisheit und prophetischer Kraft aus.

J. Lorenzen:
Claus Harms.
 63 Seiten. 1,20 RM.

A. Leibold:
Ludwig Ihmels.
 69 Seiten. 1,20 RM. Beide im Martin-Luther-Verlag, Erlangen, 1937.

Beide Hefte sind sehr zu empfehlen; besonders das erste ist durch eine schlichte, aber äußerst leuchtende Darstellungskunst ausgezeichnet.

Walter Baetke:
Religion und Politik in der Germanenbekehrung.
 Leipzig, Doerffling und Franke, 1937. 46 S. 1,- RM.

Eine vorzügliche Schrift, die mit nüchternem, geschichtlichem Sinn und wissenschaftlicher Sauberkeit der schwierigen Frage nach dem Zusammenhang von Religion und Politik in der Christianisierung der germanischen Völker nachgeht.

Allgemeine Gebetswoche.

Der Vorstand des Deutschen Zweiges der Evangelischen Allianz ruft zu einer allgemeinen Gebetswoche auf, die vom 2. bis 8. Januar stattfinden soll. Die für jeden Tag der Woche vorgeschlagenen Gebetsanliegen und die für die Veranstaltung von Versammlungen vorgeschlagenen Bibelstellen sind aus einem Programm zu erssehen, das in beliebiger Anzahl kostenlos vom Evangelischen Allianzhaus, Bad Blankenburg/Thür., angefordert werden kann.

Gabenquittung (auf besonderen Wunsch):

A. M. in M. 10,- RM.
 Der Herr segne Gabe und Geber. Herzlichen Dank.

Missionsbund „Licht im Osten“.

Das Evangelium unter den Völkern des Ostens

Schriftenreihe, im Auftrag des Missionsbundes „Licht im Osten“ herausgegeben von Dr. Joachim Müller

Neu erschienen: Heft 4
Islam und Bolschewismus
 Von D. G. Simon. 48 Seiten. 0,75 RM.

Das Ringen zwischen Bolschewismus und Christentum ist in der Welt allgemein bekannt. Weniger bekannt ist jedoch, wie sich der Zusammenstoß zwischen der Welt des Islam und dem Bolschewismus ausgewirkt hat. Ein Kenner berichtet hier über die Entwicklung und den jetzigen Stand dieses Kampfes.

Wir empfehlen auch die übrigen bisherigen Hefte der Beachtung:
 Heft 1

Christus und der russische Student
 Zur Geschichte der christlichen Studentenbewegung in Rußland
 Von W. Ph. Marznkowskij 61 Seiten. 1 RM.

Aus dem Inhalt: Der Anfang der Bewegung. Grundzüge der Bewegung. Christus im Leben der Studenten. In den Tagen der Revolution. Zeugen — treu bis zum Tode. Die Krisis des Weltbundes. In der Sowjetunion während der letzten Kampfes.

Heft 2
Reformierte Ukraine

Von Mykola Zurakowkij, Pfarrer der Ukrainischen Evangelisch-Reformierten Kirche. 32 Seiten. 0,60 RM.

Aus dem Inhalt: Der Einzug des Christentums. Nachwirkungen des Heidentums. Vorreformatoren-rische Bewegungen. Die Reformation. Die Gegenreformation. Zwischen den Zeiten. Die Kirche wird gebaut. Unüberwindbar durch Christus.

Heft 3
Das einige Hirtenamt

Von Johann Schachowskij, Pfarrer der Russischen Orthodoxen Gemeinde in Berlin. 23 Seiten. 0,50 RM.

Ein Beitrag zum Verständnis des orthodoxen russischen Christentums. Nach den Worten des Verfassers ein Gespräch darüber, „wie wir an Christus glauben und wie wir in Ihm leben wollen.“

Heft 5
Gott ist die Liebe

Zeugnisse einer deutschen Frau aus der Sowjet-Union
 Von „*“. 48 Seiten. 0,75 RM.

In schlichter Erzählung des persönlichen Lebens bezeugt hier eine Christin, wie durch die Fürchtbarkeit des Bolschewismus hindurch doch die Vaterhand Gottes im Einzelschicksal wie im Gesamtgeschicksal sich.

Verbandsbuchhandlung „Licht im Osten“, Wennigerode a. H.

Der Sieg Gottes

Eine Deutung des Weges der Gemeinde Jesu nach Offenbarung Johannes Kap. 4—11. Von Erich Schnepel, Pastor und Diakon, Inspektor der Berliner Stadmission. 64 Seiten. Brosch. 0,80 RM.

Inhalt: Der Sinn des letzten Buches der Bibel. Der lebendige Gott, der Herr der Welt. Christus, der Vollstrecker der Pläne Gottes. Christus und seine großen Gegenspieler. Christus und seine Gemeinde. Christus und die Welt. Das Ende der Zeit. Die Sicherung der Gemeinde Jesu während der Zeit des Antichristus. Die beiden mächtigen Zeugen der antichristlichen Zeit. Der Sieg Gottes und seines Christus. Zu beziehen durch

Verbandsbuchhandlung „Licht im Osten“ Wennigerode/ Harz

„Dein Reich komme“ wird den Freunden des Missionsbundes „Licht im Osten“ ohne Rechnung zugelandt. Als freiwilligen Jahresbeitrag für die Unkosten des Blattes erbittet der Missionsbund einen Betrag von 2,40 RM oder die entsprechende Summe in der Landeswährung des Empfängers.

Unsere **Postscheckkonten** lauten:

für **Deutschland**: Berlin 63326 „Licht im Osten“, Missionsbund für Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens E. V., Wernigerode a. H.

für die **Schweiz**: Nr. III 4269 Bern, Missionsbund „Licht im Osten“, Bern.
für **Holland**: Giro 166821. Penningmeester „Licht in't Oosten“, Weesp.

für **Estland**: Posti jooksev arve No. 706 Carl Benjamin, Tallinn.
für **Lettland**: Pasta tekosa rekina Nr. 6154 Fridrichs Kozakevics, Apgulde.

für **Polen**: Konto czekowe Nr. 603.713 Kunas, Gustaw M., Lodz.

Winter im Harz

Erholungsheim „Gottesgabe“
Wernigerode a. Harz, Am großen Bleek 36

Herrliche Berglage. Waldnähe. Behagliche Inneneinrichtung. Liegehalle. Freundliche Bedienung. Gute Verpflegung. Tagespreis 3,50 bis 5 RM. Bedienungszuschlag 10%. Zentralheizung und fließendes Wasser. Illustrierter Prospekt kostenlos.

Missionsbund „Licht im Osten“, Wernigerode (am Harz)

Wintersport

Sonnenjonne. Liegeturen
1240 Meter ü. d. M.

Pension „Sonnenberg“
Hirschegg, Borsberg
Zentralheizung fließend
Wasser, Bad, W.-C.

Nebenhause „Harzer Hütte“
Behagl. Stabquartier,
Liegeterrace

Anfr. an Fr. Maria Proeler,
Hirschegg, Borsberg,
Haus „Sonnenberg“
(Deutsches Wirtschaftsgebiet.)

Nur noch ein kleiner Vorrat!

Dein Reich komme-Kalender
für das Jahr 1938

24 Halbmonatsblätter mit Worten von Jakob Kroeker und feinen Bildern. In Tiefdruck 2,- RM.

Portofähige: 1 Kalender 30 Pfg., 2 Kalender 40 Pfg., ab 3 Stück portofrei.

Verjandbuchhandlung „Licht im Osten“, Wernigerode a. Harz